

Denunzianten sind staatstragend

Aber nicht alle Spitzel sind gleich: Karol Sauerland über die Funktion des Anschwärmens in Nazi-Deutschland und im ehemaligen Ostblock Von Bernd Rabehl

Verrat, Denunziation und Verleumdung gehören zu den Geheimwaffen der Diktatur. Durch sie gibt das Volk selbst, in Gestalt von Spitzeln und Zuträgern, den "Organen" der Sicherheitspolizei die Illegalen, die Widerspenstigen oder die geheime Opposition preis. Aber was mag die Motivation dafür sein, dass sich so viele Helfershelfer finden, dem diktatorischen Staat zu dienen?

Karol Sauerland hat sich die Aufgabe gestellt, die unterschiedlichen Beweggründe und die Mentalität aller der Inoffiziellen Mitarbeiter in den unterschiedlichen Staatsicherheitsdiensten herauszuarbeiten. Der Autor, ein polnischer Historiker, vergleicht die unterschiedlichen Wellen von Denunziation zwischen 1933 und 1945 in Nazi-Deutschland mit der Arbeit der osteuropäischen Geheimdienste nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Nur ein polnischer Historiker konnte es überhaupt wagen, die Geheime Staatspolizei der NS-Diktatur in Bezug zu setzen zu den Methoden der sowjetischen oder polnischen Geheimdienste oder des Ministeriums für Staatssicherheit. Das geringe Selbstvertrauen der deutschen Intelligenz hätte hier zu Lande sofort den Verdacht aufkommen lassen, dass eine derartige "Analogie" die Verbrechen der Nazidiktatur verharmlosen wollte.

Spitzel sind für Diktatoren nützlich, aber beliebt sind sie bei ihnen nicht. Karol Sauerland zitiert Wilhelm Frick, den Innenminister der NS-Diktatur, Reinhard Heydrich, den Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Hermann Göring und Adolf Hitler: Sie alle wandten sich gegen das "Meer der Denunziation", gegen die Gemeinheiten und gegen die Hinterlist, mit der die Deutschen ihre Kollegen, Nachbarn, Freunde, Kameraden und Genossen bei den Polizeibehörden wegen deren subversiver Tätigkeiten in "Weimar", in der SPD, der KPD, den Gewerkschaften oder in "Logen" anschwärmten. Bedrohlich schienen diese Denunziationen den Nazi-Größen deshalb, weil sie die ganze Gesellschaft auseinanderzusprengen und deren Zusammenhalt aufzulösen drohten. Niemand war mehr sicher, ob nicht auch er an den Pranger gestellt und sein bisheriges Leben und Handeln vor ein Gericht gezerrt würde. Die Nationalsozialisten wollten diesen Zerfall von Nachbarschaft und Kollegialität bewusst eindämmen, um zu vermeiden, dass die Gesellschaft ihre grundlegende Basis verlor.

Gewiss: der SA, der Gestapo und der Partei waren die Zuträger schon willkommen, aber sie sollten halbwegs professionell arbeiten und vertraut sein mit den sozialwissenschaftlichen Methoden der Beobachtung und "empirischen Erhebung". Von diesem "Handwerk", von dieser "Zunft" der ausgebildeten Spitzel sollte das große Heer der Spinner, Kriminellen, Rachsüchtigen oder Hinterlistigen ferngehalten werden.

Was diese "Amateure" der Denunziation nach 1933 zu einer regelrechten Flut von Bespitzelungen von Anschwärmungen bewegte, war nach Sauerland nicht die Verkommenheit der Deutschen. Vielmehr gibt er zu bedenken, dass viele den Machtantritt Hitlers als Revolution deuteten und die vielen Parteigänger und Sympathisanten der Bürgerkriegsgegner nun ihre Bereitschaft der Kooperation demonstrieren wollten. Auch meinten viele neutrale Bürger zu erkennen geben zu müssen, dass sie auf der richtigen Seite standen. Es waren Überläufer oder Opportunisten, die die Lawine des Verrats auslösten.

Der Staat nutzte diese freiwilligen Denunzianten, setzte aber selbst auf ein gut ausgebautes System professioneller Spione. Dieses System war die Grundlage, um Stadtteile, Fabriken, Verwaltungen und Kulturkreise zu observieren. Die Zahl der offiziellen Funktionsträger der Gestapo war dabei durchaus gering im Verhältnis zum MfS der DDR oder zum sowjetischen Geheimdienst. Warum?

Nach 1945 hatten die Geheimdienste des Ostens große Mühe, sich im Volk zu verankern. Sie mussten mit Erpressung, Korruption, psychologischen Druck arbeiten, um langsam und Schritt für Schritt ihr Spitzelsystem aufzubauen. Daher musste der offizielle Apparat größer und größer werden, Division auf Division, Abteilung auf Abteilung rekrutieren und ein "Netz" entwerfen. Denn die Spitzel brauchten wiederum die Betreuung durch ein "Heer" von Offizieren und Psychologen, die sie anleiteten und betreuten.

Zwar war die Gestapo nach Sauerlands Einschätzung genauso ein Element der Diktatur wie der sowjetische Geheimdienst und seine späteren Ableger in Osteuropa und DDR. Doch in Nazi-Deutschland operierte die Geheimpolizei auf der Grundlage einer breiten Zustimmung der Bürger zur Diktatur. In Russland hingegen mussten die in der Bevölkerung kaum verankerten bolschewistischen Putschisten der Oktoberrevolution den "Klassenfeind" und mit ihm fast das ganze Volk einschüchtern und demoralisieren. Die Tschecha ergänzte als Terror die politische Propaganda, zerschlug die vorrevolutionäre Gesellschaft und gruppierte im Rahmen der Industrialisierung und Kollektivierung der Landwirtschaft die Gesellschaft der Sowjetunion neu. So war sie nicht nur ein wichtiges Element bei der Zersetzung des Gegners, sondern auch ein wichtiger Gestalter der neuen Verhältnisse. Die Tschecha wurde zu einer riesigen Organisation, weil auf nichts Verlass war und daher die geheime Front überall errichte werden musste.

Sie war verantwortlich für ein riesiges Lagersystem, für ganze Industriezweige, Forschungslabors, Schulen, Universitäten und Sonderstädte und war neben der Partei das wichtigste Erziehungsmittel der werktätigen Massen. Ihre Offiziere waren Ingenieure, Psychologen, Lehrer, Aufseher, aber auch Killer und Priester, mithin Aufsteiger aus der grauen Masse, aber auch Überläufer aus den alten Klassen, und deshalb waren sie immer auch potenzielle Opfer der Säuberungen, die stets auch den Geheimdienst trafen.

Dieses bewährte System wurde auf Osteuropa und die DDR übertragen, um die Herrschaftsform der Sowjetunion zu sichern. Es starb mit dem Ende von Stalinismus und Terror in den fünfziger Jahren nicht ab, sondern wurde sogar in dem Maße erweitert, wie alle Reformen scheiterten und das sozialistische Lager im Wettbewerb mit dem Westen ins Hintertreffen geriet. So verkörperte das MfS in der DDR die doppelte Buchführung der gescheiterten Reformen. Den Sozialismus retten konnte auch das MfS nicht mehr, auch wenn seine Aufgaben immer größer und seine Spitzel immer zahlreicher wurden.

Mit derartigen Feststellungen gibt sich Sauerland nicht zufrieden. Ihn interessiert der innere Zuschnitt einer derartigen Organisation. Vor allem das Verhältnis von Führungsoffizier und Informant bildet einen Mittelpunkt seiner Erörterung. Er untersucht die Formen der Konspiration, die Anwerbung, die psychologische Mentalität der Spitzel, ihre Ausbildung, die Professionalität, die Treffpunkte, die psychologische Betreuung durch den Offizier, der Einsatz, das Spitzelmilieu. Der Autor befasst sich mit den unterschiedlichen Aspekten von Verrat: Beichte, Klatsch und Denunziation. Sauerland interessiert sich für die psychologische Disposition der Zuträger und ihrer Betreueroffiziere, die so etwas werden wie Therapeuten oder Väter. Der Hass gegen den "Feind", das Selbstvertrauen, einer guten Sache zu dienen,

das Gefühl, Teil zu sein einer Verschwörung gegen das Volk, gutes Geld zu verdienen oder Karriere zu machen - das sind die Motive, die die Offiziellen mit den Inoffiziellen verbindet.

So zeigt Sauerland, wie der innere Zusammenhang diktatorischer Gesellschaften durch ein umfangreiches Spitzelsystem gewährleistet wird. Er hat ein vielschichtiges Buch über ein komplexes Phänomen geschrieben.

Karol Sauerland: Dreißig Silberlinge. Denunziation: Gegenwart und Geschichte. Volk und Welt, Berlin 2000. 381 S., 44 Mark.

Bernd Rabehl ist Professor für Politikwissenschaft an der FU Berlin.

© Axel Springer AG 2012. Alle Rechte vorbehalten

22.07.2000